

Christiane P. Krüger und Dr. vet. med. Hartmut Krüger

Konstitutionelle homöopathische Therapie des Sommerekzems der Islandpferde

Erschienen in der "Zeitschrift für Ganzheitliche Tiermedizin" Heft 4, 2000

Die Homöopathie galt bisher in der Therapie des Sommerekzems als wenig effektiv. Gründe dafür waren vor allem die ungeeignete Mittelwahl nach vorwiegend klinischen Kriterien oder nach "bewährten Indikationen". Dazu kam ein unzureichendes Verständnis von den Hintergründen und der Natur dieser Erkrankung und der von ihr betroffenen Patienten, der Islandpferde. Erst die umfassende Berücksichtigung der Konstitution des Islandpferdes - als Individuum und als spezielle Rasse - ermöglicht eine sinnvolle homöopathische Therapie. Die konstitutionell begründete Mittelwahl konzentriert sich methodenbedingt auf große Polychreste.

In der vorliegenden Arbeit stellen Christiane P. Krüger und Hartmut Krüger ihren Ansatz mit Natrium muriaticum und seinen Komplementärmitteln vor. Das Vorgehen, von den Hintergründen bis zur praktischen Therapie, wird an Fallbeispielen ausführlich dargestellt.

Die Behandlung des Sommerekzems (SE) des Islandpferdes ist ein schwieriges Kapitel. Die Schulmedizin bietet manche Möglichkeiten - einzig die Therapie mit Depot-Corticosteroiden führt reproduzierbar zu vorübergehender Beschwerdefreiheit. Naturheilkundliche Maßnahmen sind in zahlreichen Variationen erprobt worden, ebenfalls ohne bleibenden Effekt (20). Auch die Homöopathie versagt, wenn Verschreibungen nach oberflächlichen Gesichtspunkten erfolgen und die Regeln von Hahnemann nicht beachtet werden.

Periodisch rezidivierende Hautausschläge wie das SE gehören im Sinne der Homöopathie zu den "Chronischen Erkrankungen" und können einzig durch eine "konstitutionell" begründete Verschreibung erfolgreich therapiert werden. Dazu muss ein Verständnis von Art, Ursache und Hintergrund der "Krankheit" angestrebt werden, denn eine Therapie, die an der "Idee" der Störung vorbeigeht, muss zwangsläufig scheitern. Dies um so mehr, da es sich beim SE des Islandpferdes nicht um eine klassische Ekzemerkrankung handelt, sondern um eine erbliche Disposition, die nur zusammen mit äußeren Schadfaktoren, und vor allem nur durch die Entfernung der Tiere aus ihrem biologisch angestammten Lebensraum "Krankheits"-Charakter annimmt.

Eine homöopathische Therapie des SE nach "bewährten Indikationen" oder unter ausschließlicher Mittelwahl nach klinischen Zeichen bringt keine zuverlässigen Ergebnisse (s. Diskussion am Schluss) und kann sogar zur Suppression und Verlagerung des Krankheitsgeschehens auf funktionell übergeordnete Organsysteme führen (z.B. Atemwege, ZNS). Auch "homöopathische" Arzneimittel (nach dem AMG wird unter diesem Begriff allerhand zusammengefasst) schließen iatrogene Unterdrückungen nicht aus, wenn sie im allopathischen Sinne und nicht nach den Regeln Hahnemanns verordnet werden.

Jede naturheilkundlich empfehlenswerte Therapie sollte zu einem "gesetzmäßigen Heilungsablauf" führen, z.B. im Sinne der Ausscheidungsfolge nach H. H. Reckeweg oder - kürzer ausgedrückt - im Sinne der Heringschen Regel: von innen nach außen, von oben nach unten (auch im Sinne einer absteigenden Hierarchie lebenswichtiger Organe und Funktionen) und in umgekehrter Reihenfolge des ursprünglichen Auftretens der Symptome (Rückwärtsentwicklung der Grunderkrankung). Hautsymptome sind nach der Heringschen Regel eigentlich die äußerlichsten und daher prognostisch günstigsten Zeichen. Ihr Verschwinden sollte nichts als Gesundheit zurücklassen - sofern nicht eine Unterdrückung vorliegt, deren Folgen zunächst unsichtbar bleiben, bis es evtl. zu einer Verlagerung der unterdrückten Hautsymptomatik auf tiefer liegende, lebenswichtigere Organe kommt (s. auch Tiedemann [27]).

Die Regeln der "gesetzmäßigen Heilungsabläufe" können uns also bei Hauterkrankungen wie dem SE nur bedingt anzeigen, ob wir auf dem richtigen Wege sind. Entsprechend ist der Verlauf nicht nur nach dem Verschwinden der Hautsymptome zu beurteilen, sondern einzig nach dem weiteren, umfassenden Wohlbefinden und der Gesundheit des gesamten Patienten (§1 des Organon).

Gerade bei Hauterkrankungen muss daher vor allem die Gesamtgesundheit (und zwar nicht nur in ihren krankhaften, sondern ebenso in ihren positiven Eigenheiten) beurteilt werden. Diese umfassende Berücksichtigung der Gesamtgesundheit des Patienten erfolgt am sichersten im Sinne Hahnemanns durch eine konstitutionell begründete homöopathische Mittelwahl (16).

Einen umfassenden Eindruck von der homöopathischen Konstitution der ekzemgefährdeten Islandpferde bekommt man am ehesten über die Kenntnis ihrer Charaktereigenschaften, ihres Verhaltens, ihrer körperlichen Rassemerkmale, ihrer typentsprechenden Gesundheit und ihrer speziellen Krankheitsdisposition.

Charakter und Verhalten des Islandpferdes

"Isländer sind die schwierigste Pferderasse überhaupt." Diese Aussage stammt von Prof. Dr. med. vet. Ewald Isenbügel, Leiter der Abt. Zoo- u. Heimtiere der vet. med. Fakultät der Universität Zürich und Zoo-Tierarzt des Zürcher Zoologischen Gartens.

Innerhalb der Rasse gibt es zwei charakterliche Extreme, die jedoch nicht so unvereinbar sind, wie es auf den ersten Blick scheint, sondern eher als m.o.w. entfernte Pole ein und derselben Achse (Achse der Kommunikation) gesehen werden können: einerseits Verschlossenheit (Unabhängigkeit), andererseits Öffnung (Kooperation).

Der verschlossene, unabhängige Typ des Islandpferdes sind harte, wenig zimperliche Pferde: Sie zeigen Härte gegen den Reiter, Eigensinnigkeit, sogar Sturheit. Sie sind leistungsstark, leistungsbereit, wasserorientiert (beste Furtpferde). Man muss sich mit ihnen arrangieren, sie sind nicht zu brechen. Sie können in diesem Sinne durchaus überraschende Aktionen zeigen. Isenbügel (13) berichtete von einem solchen Pferd, das sehr erfolgreich in der Ovalbahn ging, aber gegen Schluss plötzlich geradeaus die Bahn verließ und über die Rails sprang, ohne dass der Reiter es daran hindern konnte.

Der kooperativere Typ sind Pferde, die bemüht sind, dem Reiter "zu gefallen", wie die Isländer das nennen (13). Es sind (fast zu) elegante Pferde, mit Warmblüterkopf. Diese Pferde wenden sich eher dem Menschen zu, sind eher entgegenkommend, solange mit ihnen gearbeitet wird. Wenn sie nicht mehr gebraucht werden, kehren sie zurück in Ruhestellung. Dieser extrovertierte Typ entspricht aber eigentlich nicht mehr den ursprünglichen Gebrauchspferden der isländischen Landeszucht.

Beide Typen zeigen eine Art von Selbstlosigkeit, wenn es um Hilfsbereitschaft geht: "Kinder und Betrunkene sind sicher zu Pferde" (isländisches Sprichwort). Innerhalb der Nutzungsgemeinschaft Pferd-Mensch behalten beide Pferdetypen wesentlich mehr Eigenständigkeit gegenüber dem Menschen als andere Pferderassen. Dasselbe gilt für ihr Verhalten gegenüber Pferden anderer Rassen in gemischten Herden. Dort sondern sich Islandpferde gewöhnlich ab. Diese Haltung kann man als "reserviert" bezeichnen.

Ein typisches Islandpferd, das z.B. irgendwo angebunden in der Nähe von Menschen steht, passt genau auf, ist wachsam, aber zeigt es nicht. Es wirkt scheinbar desinteressiert, mehr oder weniger verschlossen. Es besitzt sehr viel Selbstvertrauen, ist daher nicht direkt misstrauisch, auch nicht widersetzlich. Wo andere Pferderassen Erwartungshaltung zeigen und Kontakt suchen, bleiben Islandpferde gewöhnlich reserviert, suchen nicht die Nähe der Menschen.

Islandpferde zeigen nach Isenbügel (13) keine Aggression gegenüber dem Menschen, auch nicht die frei lebenden Herden. Dies ist nicht selbstverständlich, sondern bei anderen Rassen unter ähnlichen Nutzungsbedingungen, z.B. bei mongolischen Pferden, durchaus anders. Wie alle Pferde ist das Islandpferd ein Herdentier und leidet, wenn es allein sein muss. Typisch für das Islandpferd ist, dass es in einer derartigen Situation "in sich zurückgezogen" wirkt, d.h. es leidet still.

Konstitutionelle homöopathische Therapie des Sommerekzems der Islandpferde

Christiane P. Krüger und Hartmut Krüger

Erschienen in der "Zeitschrift für Ganzheitliche Tiermedizin" Heft 4, 2000

Islandpferde sind mehr als leistungsbereit; sie sind ehrgeizig; sie bieten mehr an, als der Reiter verlangt. Sie wollen lange Takte gehen, d.h. mindestens jeweils 30 min. zügig in einer Gangart. Wenn wir so wollen, können wir sie als die "Jogger" oder sogar als "Extremsportler für Langstrecken" bezeichnen.

Psychische Ruhepausen tun dem Islandpferd gut. In Island haben die Pferde eine Winterruhe, in der sie praktisch sich selbst überlassen sind, wo keine Dienstleistung von ihnen gefordert wird und wo sie ganz in der Herde leben können (weil Stürme und Schnee kein Reiten zulassen). Die Pferde brauchen Ruhe zur psychischen Erholung.

Islandpferde zeigen ein Jahreszeit abhängiges Fernwanderverhalten. Jeweils im August (also ursprünglich vor Einbruch der kälteren Jahreszeit in Island) beginnen die Herden bestimmte Weidegründe aufzusuchen, wo selbst bei tiefem Schnee noch genügend Flechten und Moose zu finden sind. Hier auf dem Kontinent leben die Pferde diesen alten Trieb aus, indem sie nachts ihre Schutzhütten verlassen und ruhelos auf den Koppeln hin und her wandern. Sie sind dadurch den Mücken schutzlos ausgeliefert. Dies ist die Ursache für den bekannten 2. Ekzemschub (1. Schub im April/Mai; 2. Schub im August/Sept).

Von Einfluss auf den Charakter und das Verhalten war natürlich auch die Zweifach-Nutzung des Islandpferdes, als Fleischtier und Arbeitspferd. In Island wurde und wird (im Gegensatz zur kontinental-germanischen Tradition) stets Pferdefleisch gegessen - ein Beispiel für die konsequente und pragmatische Einstellung der Isländer zu ihren Pferden. Ein weiteres Beispiel für die extremen Forderungen der Isländer an ihre Pferdepopulation war (und ist z.T. auch heute noch) die völlige Abschneidung der Pferde von menschlicher Pflege und Zufütterung im isländischen Winter, da sie dem Menschen in dieser Zeit nicht nützlich sein konnten und da das wenige in der Vegetationszeit gewonnene Futter im Winter für andere Zwecke gebraucht wurde. Gelegentlich mussten die Pferde auch im Winter als Reit- und Transporttiere erhalten, wozu sie (trotz des harten Lebens in der Wildherde und fernab der menschlichen Ansiedlungen) jederzeit willig und fähig sein mussten. Bei solchen und anderen Gelegenheiten wurden die Pferde mit Fischabfällen als einzig verfügbarer Nahrung versorgt - eine extreme Forderung an die Anpassungsfähigkeit, die aber ebenso klaglos gemeistert wurde. Bis heute gibt es unter den exportierten Islandpferden und ihrer Nachzucht Individuen, die angebotenen Fisch fressen, ja ein Verlangen nach Fisch zeigen!

Das Pferd musste also, wenn es überleben wollte, sich völlig den Bedürfnissen des Menschen unterordnen - den umgekehrten Weg gab es nicht. Andererseits wurden im Sommer und in der günstigen Jahreszeit für Handel und Reisen von denselben Pferden eine extreme Fitness, sichere, überlegene Gangarten und repräsentative Ausstrahlung verlangt. Pferde dienten auch in Island der persönlichen Darstellung ihrer Besitzer.

Das Erscheinungsbild des Sommerekzems

Das SE des Islandpferdes ist eine nichtinfektiöse, allergisch bedingte, chronisch-rezidivierende Hauterkrankung, die unter dem Bild einer lokalisierten, papulösen Dermatitis in saisonalen Schüben auftritt (vorwiegend in der warmen Jahreszeit, mit Spitzen im Frühjahr und Spätsommer), und auf eine (über längeren Zeitraum aufgebaute) Überempfindlichkeit gegen den Speichel der winzigen Stechmücke *Culex* zurückgeht (6, 25).

Das eigentliche, schwere Erscheinungsbild des SE ist nicht von dieser papulösen Dermatitis geprägt, sondern wird von der Sekundär-Symptomatik bestimmt.

Erst infolge des Juckreizes kommt es zu mechanischen Kratz- und Knabber-Verletzungen der Haut, zu Schmutzinfektionen mit Eiterung und Geschwürsbildung und zu der bekannten faltigen Hautverdickung mit Verlust des Langhaares.

Für diese Überempfindlichkeit besteht eine genetische Prädisposition (17). Diese findet sich bei ca. 18% aller importierten Islandpferde und weist eine Heritabilität von 0,1 bzw. 10% auf (28). Sie bleibt ohne Erkrankungsfolge solange die Pferde keinen Kontakt mit der *Culex*-Stechmücke haben, die bekanntlich in Island und ähnlichen Klimaten nicht vorkommt. Daher bleiben in Island lebende Pferde trotz entsprechender Prädisposition ekzemfrei.



Ekzemprädisponierte Tiere, die aus Island exportiert und auf den Kontinent verbracht werden, zeigen in der neuen Umgebung nicht sofort, sondern frühestens in der zweiten Saison nach ihrem Import erste Zeichen von Dermatitis und Juckreiz, da bei den ersten Kontakten mit den Stechmücken die Allergisierung sich erst aufbauen muss. Deshalb wird das SE bei Fohlen auch noch nicht beobachtet. Die Überzahl der Ekzemer (94%) entwickeln das SE aber spätestens im dritten Jahr nach dem Import. Nur 6% zeigen es erst nach dem vierten Jahr oder später (3).

Sekundärfaktoren des SE der Islandpferde Haltung – Fütterung – Klima – Wetter	
Ungünstige Bedingungen (ekzemfördernde Faktoren)	Günstige Bedingungen (ekzemverhindernde Faktoren)
Haltung:	
Windschutz	Stetiger oder kräftiger Wind
Wasserlauf, Teich, Tümpel in Koppelnähe (Brutplatz für Mücken)	Nächster Wasserlauf, Teich, Tümpel über 10 km entfernt (Mücke ist standorttreu, fliegt nur 2–8 km/Nacht)
2 Ekzemer zusammen (das gegenseitige Beknabbern eskaliert zur Automutilation)	Ekzemer und Nicht-Ekzemer (der Nicht-Ekzemer verweigert dagegen das Beknabbern, wenn es zu heftig wird)
Nächtlicher Weidegang, tagsüber Aufstallung (gut gemeint, aber Unsinn!)	Tagsüber Weidegang (Cave: Dämmerung!) Nachts mückensicher aufstallen
Fütterung:	
Einseitiger, stark gedüngter Bewuchs der Weide (nur wenige Grasarten, fast keine Kräuter)	Geringer Bewuchs, nicht oder wenig gedüngt. Hohe Artenvielfalt, Altgras vom Vorjahr
Heu früh geschnitten (eiweißreich, rohfasernarm) 2. + 3. Schnitt reduziert die Artenvielfalt.	Heu spät geschnitten (nur 1 Schnitt/Jahr) Heu rohfasernreich, ätherische Öle, Geschmacksstoffe, Blüten und Samen
Calcium-Mangel = Allergiegefahr Calcium-Überschuss = Ebenfalls (wegen kompetitiver Hemmung von Zn, Ku, Se)	Zusatzfutter kritisch prüfen (können u.U. allergisierend wirken) Vit. A + D nur bei wirklicher Unterversorgung
Klima + Wetter:	
Bewölkung, Gewitterstimmung, Dämmerung, Dunkelheit (Mücke ist nachtaktiv!)	Direkte Sonneneinstrahlung (= trockene Luft) ist ungünstig für die Mücken
Flachlandklima im Binnenland	Höhenklima über 500 m im Flachland bzw. über 1200 m in Österreich/Schweiz Seeklima (Küste, Inseln)

Aber selbst bei vorhandener Prädisposition müssen noch mehrere andere Faktoren zu dem Kontakt mit der Stechmücke hinzukommen, bevor es zu auffallenden und subjektiv belastenden Hauterscheinungen kommt. Ein häufiger Faktor ist das windgeschützte, warme Binnenklima. Ein anderer bedeutender Faktor ist die viel zu üppige Futtergrundlage der kontinentalen Wiesen und Weiden.

Lokalisationen

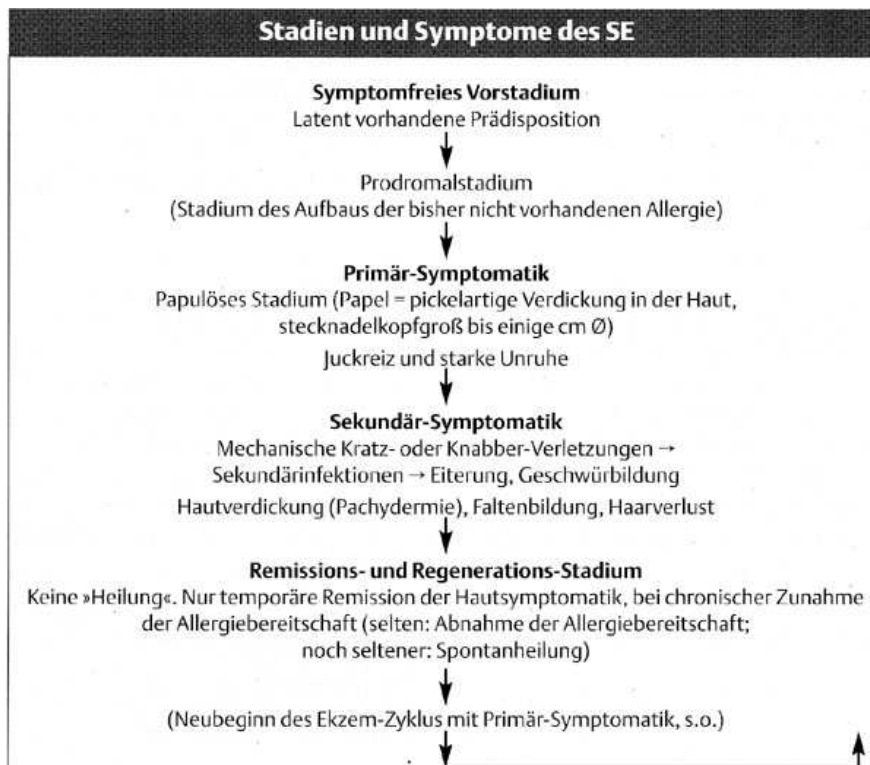
Charakteristisch für das SE sind seine Lokalisationen. In erster Linie hängt dies natürlich mit der Behaarung der Pferde und mit dem Stich- und Saugverhalten der Culex-Mücken zusammen. Bevorzugt werden von der Mücke die Randzonen der Langhaarbereiche, das sind also in erster Linie der seitliche Rand des Mähnenkamms und der kruppenseitige Bereich der Schweifrübe. In diesen Bereichen stehen die Haare ungewöhnlich weit auseinander, sodass die Mücke zwischen ihnen ungehindert zum Haargrund und zur Haut vordringen kann. Außerdem bleiben diese Langhaare (trotz Schütteln oder Schweifschlagen) am Haargrund fast unbeweglich und sind geradezu ein Schutz für die winzige, 2-3 mm lange Mücke, die sich beim Saugakt zudem noch fast senkrecht zur Haut stellt.

Ähnlich oft, wenngleich weniger massiv, werden andere Körperstellen befallen, darunter am häufigsten die Bereiche mit dünnerer Haut und feinerem, spärlichem Haar, also die Linea alba, die Bereiche um Maul und Augen und die Innenseite der Ohrmuscheln. Andere Bereiche werden trotz dünnerer, fast unbedeckter Haut aus naheliegenden Gründen nicht befallen, weil der Schweif und die Extremitäten die Mücke am Saugakt hindern.

Aufgrund der unterschiedlichen Lokalisationen spricht man gelegentlich vom "Langhaar-Typ" und vom "Kurzhaar-Typ". Beim Islandpferd erscheint uns diese Unterscheidung wegen des simultanen Auftretens im Langhaar- wie im Kurzhaarbereich nicht sonderlich sinnvoll.

Erscheinungsbild

Das Erscheinungsbild des SE variiert zwischen leichtesten und schwersten Befunden. Das Primärstadium (allergische, papulöse Dermatitis) ist nur der geringste Teil. Mit dem unwiderstehlichen Juckreiz setzt eine Kette von Befunden ein, die durch Schubbern und Knabbern zu schweren Allgemeinstörungen führt: Abmagerung trotz guten Futters, weiße Schuppen, Seborrhö, nässende Hautstellen, Krusten, Haarausfall, dicke Hautwülste, Elefantenhaut u.v.m. (s. Kasten S. 147).



Über die Konstitution zur Mittelwahl

Das Islandpferd stellt aufgrund der Anpassung an das insgesamt kühlere, nördlich-maritime Klima und an die reduzierte Futtergrundlage der nördlichen Vegetation, zusammen mit der Insellage seines Lebensraumes und der seit 1100 Jahren konsequent betriebenen Reinzucht, einen hochkarätigen Sonderfall dar. Berücksichtigt man gleichzeitig, dass diese starke Konsolidierung der Rasse mit einer strengen Selektion nach wenigen Gebrauchskriterien einherging, die für die Symbiose Mensch-Pferd in diesem extremen Lebensraum von vitaler Bedeutung waren, dann versteht man besser, dass sich in dieser Pferderasse im Wesentlichen nur wenige Charaktertypen bewähren und erhalten konnten, die alle in gewissen Punkten übereinstimmen.

Begünstigt durch die Insellage ergab sich eine strenge Abgrenzung des Zuchtgebietes gegenüber Fremdblut. In dieser Situation wirkte sich die zahlenmäßig breite Grundlage der Rasse (es gibt dort mehr Pferde als Menschen) segensreich aus: Einerseits wurde die Vielfalt erhalten und der Inzucht vorgebeugt, andererseits erfolgte durch die harte Haltung der Pferde und durch die Ansprüche des Menschen eine äußerst kompromisslose Selektion.

Dies und die bereits erwähnten Eigenschaften von Charakter und Verhalten erklären, wie es dazu kommen konnte, dass man innerhalb der Rasse des Islandpferdes eine körperliche und charakterliche Grundkonstitution vorfindet, die in ihrer vergleichsweise auffallenden Einheitlichkeit von Individuum zu Individuum andere Pferderassen weit übertrifft.

Der homöopathisch angestrebte Begriff von der Konstitution des Islandpferdes steht daher nicht im Widerspruch zur homöopathischen Grundforderung nach Individualisierung, sondern wird dem Einzeltier ebenso wie der gesamten Spezialrasse gerecht. Ja, man kann sogar sagen, dass im Fall des Islandpferdes die Ermittlung der vorherrschenden homöopathischen Konstitution bereits eine sehr weitgehende Individualisierung bedeutet.

Zu diesem Konstitutionsbegriff hinzu kommt die Berücksichtigung der Epidemiologie und Symptomatologie des SE sowie von inneren und äußeren Faktoren, ohne die das SE nicht zum Ausbruch kommt. Besonders die Erbllichkeit des SE (Heritabilität 0,1 bzw. 10%) ist auch homöopathisch bedeutungsvoll (vergleichbar der Familienanamnese bei chronisch Kranken), bietet doch gerade das Erbgut eine sichere Gewähr dafür, der individuellen Konstitution auf der Spur zu sein.

Ein weiterer - wenngleich völlig anderer - Gesichtspunkt, den alle ekzemkranken Islandpferde gemeinsam haben, ist die Verpflanzung aus ihrer artgerechten Umgebung in neue, ökobiologisch und klimatisch fremde Lebensräume. Erst als Importpferde in Kontinentaleuropa erkrankten nämlich die genetisch prädisponierten Individuen (ca. 18% der importierten Islandpferde), während die im angestammten Lebensraum Verbliebenen bei gleicher Disposition nicht erkrankten. Diese "Verpflanzung" ist ein Punkt, der zu den folgenschwersten Einschnitten in der Anamnese eines Patienten gehören kann, welchen Hahnemann bekanntlich größte Bedeutung beimaß und sogar Einfluss auf die chronische Krankheitsdisposition zuschrieb. Wir beziehen diesen Gesichtspunkt deshalb in die "konstitutionell begründete" Mittelwahl ein und nehmen diese Tatsache als mögliche "homöopathische Causa" zur Kenntnis, ohne diesen Gedanken zunächst weiter zu verfolgen. Jedoch soll das Augenmerk auf diesen Umstand und seine möglichen Folgen gerichtet bleiben, um später (bei der rückwärtigen Bestätigung der AM-Diagnose) darauf zurückzukommen.

Schließlich ist noch die Erkrankung selbst eine konstitutionelle Betrachtung wert. Es ist ja nicht nur interessant, wer an einer bestimmten Erkrankung erkrankt, sondern auch woran jemand erkrankt und welcher Art diese Erkrankung ist (Sommer-Ekzem - allein der Name ist schon charakterisierend). Welches sind ihre üblichen und welches ihre besonderen Ausprägungen, ihre Lokalisationen, Modalitäten und Begleitsymptome (ähnlich der Bestimmung des "Genius epidemicus" einer Krankheit [s. Erscheinungsform des SE]).

Auch diese Aspekte sind konstitutionell relevant.

Wir gründen unsere konstitutionelle homöopathische Mittelwahl daher auf folgende Punkte:

- Individuelle und rassetypische Charaktermerkmale (Gemüts- u. Verhaltenssymptome)
- Individuelle und rassetypische körperliche Merkmale (z.B. Allgemeinsymptome u.a.)
- Krankheitserkenntnis: Kausale Hintergründe der Erkrankung; "Idee der Störung"
- Ekzemauslösende bzw. -verhindernde Faktoren (aggr./amel. Modalitäten)
- Regelmäßig auftretende Zeichen des SE, typische Lokalisationen, Juckreiz, Schwellung, Absonderung etc. (analog dem "Genius epidemicus")
- Unübliche Ausprägung und Erscheinung des Ekzems (sofern vorhanden)
- Begleitsymptome, übliche und besondere (sofern vorhanden)
- Weitere Zeichen und Symptome.

Aus diesem beträchtlichen Reservoir extrahieren wir die besonders auffälligen Zeichen und Symptome, die den Einzelfall ebenso wie die gesamte Patientenpopulation betreffen, und diejenigen Zeichen, die die individuelle wie die epidemiologische Ausprägung des SE charakterisieren und ordnen diese nach Rang und Wert (Hierarchisieren und Valorisieren).

Nach Repertorisieren und Rubrizieren ergeben sich folgende 12 Rubriken, die - wie oben dargestellt - bei den meisten SE-Patienten als typische Charakterzeichen bekannt sind oder als Faktoren bzw. Modalitäten die SE-Erkrankung begünstigen (s. Tab. 1).

Tabelle 1: Repertorisation von 12 konstitutionellen Zeichen des typischen Islandpferdes mit SE

	nat-m. 12	sep. 11	bell. 9	puls. 9	sil. 9	carc. 8	ign. 8	lyc. 8	phos. 8	acon. 7	ars. 7	bry. 7	caust. 7
1. Gemüt – eigensinnig, starrköpfig, dickköpfig	1	1	3	1	2	1	2	2	1	2	2	2	2
2. Gemüt – Widerspruch – verträgt keinen Widerspruch	2	3	1	1	2	1	3	3	1	1	1	2	-
3. Gemüt – Nachgiebigkeit	1	1	-	3	2	1	1	2	-	-	-	-	-
4. Gemüt – Milde	3	2	1	3	3	2	2	2	2	2	3	-	1
5. Gemüt – zurückhaltend, reserviert	3	1	1	2	1	1	2	1	3	1	1	-	1
6. Gemüt – fleißig, arbeitssam, Arbeitswut	1	2	1	-	1	1	2	2	1	1	1	1	1
7. Gemüt – Kummer – still	3	1	1	2	-	1	3	1	-	-	-	-	-
8. Allgemeines – Anstrengung, körperliche – amel.	1	3	-	-	1	1	2	-	-	-	-	-	-
9. Allgemeines – Wetter – warmes Wetter – nasses warmes – agg.	1	3	1	1	2	-	-	1	1	-	-	1	1
10. Allgemeines – Wetter – heißes Wetter – agg.	2	-	2	2	-	-	-	-	1	2	-	2	-
11. Allgemeines – Speisen und Getränke – gehaltvolle, fette Speisen – agg.	1	2	-	3	-	-	-	-	1	-	1	2	1
12. Haut – Insektenstiche	2	1	2	-	1	-	-	-	-	1	1	1	1

Bereits bei diesem einfachen Versuch der pauschalen Gegenüberstellung von wenigen Charakterzeichen des typischen Islandpferdes und einigen Modalitäten bzw. Faktoren des SE mit dem gesamten Arzneimittelschatz der Homöopathie (Software: Radar Synthesis 7.3) kommt die hervorragende Bedeutung einiger AM für die Behandlung des SE zum Ausdruck, allen voran Natrium muriaticum (Nat-m.), gefolgt von Sepia (Sep.) (es sind aus Platzmangel nur die ersten 12 Arzneien abgedruckt).

Dasselbe Ergebnis erhält man, wenn man doppelt so viele oder noch mehr Zeichen aus dem Bereich der typischen Charaktermerkmale des Islandpferdes und aus dem Kreis der Faktoren und aggr. Modalitäten des SE repertorisiert, und dazu noch die typischen Lokalisationen des SE nimmt, sowie seine immer wieder beobachteten Hautveränderungen. Auch dann geht Natrium muriaticum allen Mitteln der Mat. Med. voran, wiederum gefolgt von Sepia.

Arzneimittelbild Natrium muriaticum (Nat-m.)

Versuche, dieses riesenhafte Polychrest zu beschreiben, füllen ganze Schrankwände. Wir empfehlen zum weiteren Studium besonders einige Quellen aus der Humanhomöopathie, die auch dem Tierarzt das erforderliche, umfassende Verständnis für die Wesensart des Nat-m.-Kranken und seine typischen körperlichen Kennzeichen vermitteln (I, 4, 22, 23, 29.).

Hier sollen nur diejenigen Zeichen und Symptome von Nat-m. genannt werden, die besondere Ähnlichkeit mit dem Charakter und den übrigen, bereits genannten Zeichen und Symptomen der meisten Islandpferde haben. Dazu werden natürlich auch die Kapitel "Haut" und "Allgemeines" näher auf Ähnlichkeiten mit unseren Patienten und ihrem Problem, dem SE, untersucht.

Der Nat-m.-Patient gehört zu den verschlossensten Patienten. Sein gelegentlich sehr lebhaftes oder scheinbar extrovertiertes Verhalten darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass im Hintergrund ein sehr zurückhaltendes Naturell steht.

Hintergrund dieser Zurückhaltung ist eine gewisse Scheu, andere mit eigenen Problemen zu belasten. Andererseits wählt der Nat-m.-Patient diese Zurückhaltung auch als Selbstschutz, da er selbst sehr verletzlich ist. Er neigt dazu, alles sehr ernst und schwer zu nehmen, wird dies aber nur in den seltensten Fällen zeigen. Eine solche, nach außen sichtbare Schwäche leistet sich Nat-m. nicht. Nat-m. ist bekannt dafür, Gefühle zu verbergen. Wenn Nat-m. einmal emotional verletzt ist, dann ist dieses Trauma von tiefster und lebenslanger Nachwirkung, jedoch ohne entsprechende Äußerungen von Zorn oder sonstigen befreienden Temperamentsausbrüchen. Nat-m. leidet still. Wenn es aber bei Nat-m.-Patienten doch

einmal zu Hass und Zorn kommt, dann ist dieser stets von gnadenloser Härte und Unversöhnlichkeit, selbst im Kreis seiner eigenen Familie. Einmal zugefügte Beleidigungen oder Kummer- und Schreckerlebnisse werden oft lebenslang nicht vergessen, sondern sind immer wieder aufs Neue Anlass zu Traurigkeit oder scheuem Verhalten.

Depressive Stimmung ist ein großes Thema bei Nat-m.-Patienten. Aber selbst diese Stimmung wird noch mit Haltung ertragen. Die Rolle im täglichen Leben wird bis zur Selbstverleugnung gespielt. Es gibt kaum einen pflichtbewussteren Patienten als den Nat-m.-Kranken. Er gestattet sich keine "erleichterten Bedingungen". Wenn er gefordert wird, ist er immer für andere da, lässt sich aber ungern selbst helfen. Trost lehnt er ab. Er gilt als zuverlässig und fleißig, gelegentlich sogar als "Streber" oder "Workaholic". Man kann von ihm mehr verlangen als er geben kann. Er geht unbedenklich an seine Grenzen. Er scheint seine Erfüllung darin zu finden, dass er anderen die Wünsche von den Augen abliest, aber sich selbst nichts gönnt. Wenn er keine Aufgabe hat, wirkt er unzufrieden und traurig.

Wenn Nat-m. arbeitet, dann arbeitet es, d.h., es bleibt gerne intensiv bei einer Tätigkeit. Das äußert sich auch in körperlichem Durchhaltevermögen. Körperliche Anstrengung bessert. Solange man ihm die Möglichkeit gibt, seinen eigenen Stil zu verfolgen, kann Nat-m. extreme Energieleistungen vollbringen. Bei der Verfolgung seiner Ziele ist Nat-m. ebenso empfindlich wie eigensinnig (stur). Nat-m. ist sehr engagiert, gibt es aber nicht zu. Niederlagen werden äußerlich ruhig hingenommen, obwohl sie den Patienten zutiefst deprimieren und verletzen.

Zur Erholung wählt der Nat-m.-Patient die Abgeschiedenheit. Nat-m. ist kein Einsiedler, aber er bleibt selbst in der Gesellschaft reserviert. Er ist unter vielen Menschen allein mit sich. Wenn man ihn anspricht, taut er auf und kann in sehr charmanter Weise auf den Gegenüber eingehen. Von sich aus wird er diesen Kontakt jedoch nicht intensivieren, sondern zieht sich wieder (in sich) zurück, sobald man ihn sich selbst überlässt. Auch nach mehreren Begegnungen ist diese Reserviertheit noch spürbar, denn Nat-m. ist sparsam mit Freundschaftsbezeugungen. Dabei kann Nat-m. durchaus ein gesundes Selbstvertrauen besitzen.

Konstitutionelle homöopathische Therapie des Sommerexzems der Islandpferde

Christiane P. Krüger und Hartmut Krüger

Erschienen in der "Zeitschrift für Ganzheitliche Tiermedizin" Heft 4, 2000

Die Sonnenhitze und der Sommer sind problematisch für Nat-m. Hitze wird schlecht vertragen und schwächt. Die Schweißsekretion ist oft gestört: Entweder kann der Patient gar nicht schwitzen, oder er schwitzt extrem. Nat-m. liebt deshalb frische Luft und Wind und bevorzugt eher kühles Klima. Chronische Krankheiten verschlimmern sich bei Nat-m.-Patienten bereits im Frühjahr, wenn die Sonneneinstrahlung zunimmt. Nat-m. kann unter Photophobie leiden. Besondere Disposition besteht für allergische Erkrankungen aller Art: Neurodermitis, Heuschnupfen, Asthma oder Überempfindlichkeiten gegenüber Nahrungsmitteln. Auch Überempfindlichkeit gegen Insektenstichen.

Das Haar (beim Pferd das Langhaar) fällt bei Erkrankungen oder psychischen Belastungen aus. Weiße Schuppen und seborrhoische Hautreaktionen sind typisch für Nat-m. Ekzeme finden sich bevorzugt im Gesicht und an Kopf und Nacken und zwar am Haarrand. Juckender Hautausschlag mit klebriger Absonderung.

Der Stoffwechsel ist bei Nat-m.-Patienten unausgeglichen. Es kann Abmagerung bestehen trotz Heißhunger und reichlicher Ernährung. Nat-m. magert besonders an Hals und Schulter schneller ab als am übrigen Körper. Das Gegenteil, nämlich Übergewicht trotz sparsamer Nahrungszufuhr, kann ebenso vorkommen. Nat-m. verlangt nach Salz und auch nach Fisch; ebenso oft ist aber auch eine Aversion gegen Salz und Fisch festzustellen.

Nat-m. wird ergänzt von Apis, Igna-tia, Lachesis, Rhus-tox., Sepia u.a.

Fallberichte

Sinn der folgenden Fallberichte ist es, die Charakteristik der Patienten, die konstitutionelle Zuständigkeit von Nat-m. und die Änderung des Zustandes unter der Therapie übersichtlich und nachvollziehbar zu schildern. Die Fallberichte verzichten daher auf breite Schilderungen aber berücksichtigen die wesentlichen Fakten.

Bei den Verordnungen der Homöopathika werden Hochpotenzen, wenn nicht anders angegeben, als Einzelgabe verordnet.

Fall 1: MUFTI, 20-jähriger Islandwallach

Vorgestellt im Januar 1994. Steht auf reicher Weide. Fettes Tier. Schwitzt beim Reiten extrem an Brust u. Flanken, am Nasenrücken u. über den Augen; trocknet sehr langsam. Ekzem beginnt immer im März/April: Mähnenkamm bds., Ohränder und -innenflächen, bds. der Schwanzwurzel, Unterbrust und Bauch (Medianlinie). Juckreiz. Scheuert, bis seröses Sekret kommt (nicht klebrig, nicht fadenziehend); danach Krusten. Ekzemstellen nicht schmerzhaft, nicht berührungsempfindlich. Schwüles Wetter aggr. den Juckreiz; kühles Regenwetter bessert sofort.

- Steht bei der Anamnese ruhig, mit abgewandtem Kopf.
- Nimmt weder Pferdewürfel noch Zucker an.
- Tränende Augen (stärker im Sommer). Schwellungen unter beiden Augen.
- Meidet Sommersonne, genießt Wintersonne und Regenwetter.
- Leistungsfähig, ohne zu ermüden. Der Fleißigste unter dem Sattel.
- Rührt Mineralleckstein nicht an.
- Sehr sauber. Mistet immer nur an dieselbe Stelle.
- Ruhig, gelassen. Scheinbar desinteressiert. Aufregung kennt er nicht.
- Er ist ein ernstes Pferd. Spielt nicht mit; geht weg.
- Problemlos alleine. Wenig Interesse an Umgebung.
- Steht abseits von anderen Pferden. Genügsam und autark. Einzelgänger.
- Zurückhaltend, aber nicht misstrauisch. Bettelt nie.
- Herdenboss. Mit fremden Leittieren kämpft er. Rangniedrige Tiere verschont er.
- Braucht nie Gerte oder Ermahnung. Nie beleidigt. Unbestechlich.

Januar 1994: Nat-m. C 200 (konstitutionell begründete Verordnung),

7. 4.1994: Das Ekzem beginnt trotz der vorbeugenden Arzneigabe.
Nun 1 Gabe Ledum C 200 (Folge von Insektenstichen) (ohne Effekt).

August 1994: Das Ekzem blüht wie jedes Jahr. Zwischen April und August 1994 wurden nacheinander folgende Mittel eingesetzt: Nat-m. LM 18, Lyc. LM 18, Graph. LM 18, Graph. C 200. Auf die Verordnung von **Nat-m. LM 18** (es sollte max. 5 Tg. gegeben werden) gab der Besitzer das Mittel fast einen Monat lang ohne Unterbrechung. Das Ekzem verschlimmerte sich unter dieser Medikation in bisher ungekannter Weise.

April 1995: Das Ekzem besteht wie jedes Jahr. Besitzer will Eigenbluttherapie. Ekzem wird eitrig. Besitzer gibt Calc-sulf. LM 18 (ohne Effekt).

März 1996: Calc-carb. C 1000, 1 Gabe (als konstitutionelle Alternative, und wegen des starken Schwitzens an Brust und Flanken) (ohne Effekt). Das Ekzem blüht auch in diesem Sommer wieder unverändert stark.

August 1996: Nat-m. C 1000 (M) (Rückkehr zur konstitutionellen Verordnung, jedoch in höherer Arzneipotenz) Das Ekzem heilt daraufhin ab und bleibt für den Rest dieses Jahres unsichtbar.

März 1997: Nat-m. C 1000 (M) wird wieder vorbeugend gegeben. Das Ekzem ist daraufhin in diesem Frühjahr kaum ausgeprägt.

Mai 1997: Nat-m. C 10.000 (XM), weil das Ekzem jetzt wieder beginnt.

Juni 1997: Das Ekzem verschwand nach der letzten Gabe wieder. MUFTI ist das erste Mal seit über 10 Jahren im Sommer ekzemfrei!

Kommentar: Nat-m. war klar indiziert, wurde aber anfangs zu niedrig eingesetzt (1 Gabe C 200). Die stereotype, wochenlange Anwendung von Nat-m. LM 18 führte zu einer extremen Aggravation. Auch dies beweist die Nat-m.-Affinität des Patienten. Erst die höheren und seltenen Gaben des Mittels brachten ein gutes Ergebnis.

Fall 2: SANDI, 12-jähriger Islandwallach

Vorgestellt im Februar 1998. Turnierpferd, geht Rennpass-Rennen. Winterweide mit wenig Bewuchs, aber Heuzufütterung. Kein Unterstand. Als er von der Weide geholt wird, erschrickt er über die Elektrolitze am Boden und geht auf und davon. Nachdem er sich ausgetobt hat, kehrt er von selbst zur Koppel zurück. Steht anschließend noch extrem aufgereggt mit hochgestelltem Schweif und quasi auf den Hufspitzen, aber dennoch völlig diszipliniert und still.

Temperamentvoll, hektisch. Kann durchgehen. Wenn man dann schimpft, wird er nur schneller, bis zur Panik. Insgesamt wohlgezogen. Sehr gehorsam. Braucht nie Gerte. Steht beim Putzen unangebunden still.

Ekzem beginnt immer April/Mai: Mähne seitlich, Bauch und Kruppe. Kämpft pausenlos gegen Mücken. Ist ständig am Schubbern, Schütteln, Schlagen und Herumtanzen. Heiße Sonne meidet er. Morgensonne genießt er.

Er ist ranghoch, aber nicht Chef; weicht Ranghöheren aus. Für die Fohlen spielt er den "Pseudogroßvater".

Sonst nicht verspielt. Schmust nicht. Nicht aggressiv. Bleibt gut alleine, auch ausreiten alleine. Unermüdlicher Vorwärtsdrang. Würde rennen bis er umfällt. Keine Müdigkeit. Ehrgeizig. MUSS an der Spitze gehen; duldet nicht, wenn er überholt wird. Hartes Pferd. Besucher übersieht er. Bröckelige Hufe.

26.2.1998: Nat-m. C 10.000 (XM) (konstitutionell begründete Verordnung).

April 1998: Noch ekzemfrei.

Mai 1998: Beginnt zu kratzen.

11.-25. 5.1998: Rhus-tox. LM 18, alle 3 Tage 1 Gabe (da wir Nat-m. noch nicht wiederholen möchten und wegen der Unruhe des Tieres), bei Besserung seltener, bei Verschlimmerung absetzen.

Juni 1998: Es geht gut. SANDI hat noch kein Ekzem am Bauch und - im Gegensatz zu den Vorjahren - nur vereinzelte, kleine Ekzemstellen; die Mähne ist voll erhalten! Fit und sehr leistungsfähig.

Juli 1998: Nat-m. C 10.000 (XM) repetiert, denn SANDI beginnt wieder zu kratzen.

August 1998: Nicht ekzemfrei, aber auch keine Verschlechterung. Für den Rest der Saison bleibt das Ekzem auf dem Stand, ist aber nicht so stark ausgeprägt wie in den letzten Sommern.

März 1999: Nat-m. C 10.000 (XM) vorbeugend repetiert.

Mai 1999: Ekzem beginnt wieder.

Juli 1999: SANDI hat nur 1 kleine Ekzemstelle; er sieht unvergleichlich viel besser aus als in den letzten Sommern.

August 1999: SANDI geht es gut. Ekzem war noch nie so gering wie diesen Sommer.

Kommentar: Kurzfristig schien die Nat-m.-Verordnung keinen eindeutigen Effekt gehabt zu haben, denn das Ekzem setzte trotz der Nat-m. XM wie gewöhnlich ein. Mittelfristig zeigte sich aber die konstitutionelle und auch symptomatische Verbesserung (Mähne erhalten, fit, leistungsfähig!). Langfristig wird die Verbesserung gegenüber den Vorjahren deutlich sichtbar. Die Verordnung von Rhus-tox. LM 18 (insgesamt ca. 5 Gaben i.A. von 3 Tg.) lässt auf den ersten Blick unklar, ob nun Nat-m. oder Rhus-tox. die Besserung in 1998 bewirkt hat. Tatsächlich ist Rhus-tox. eine hervorragende Ergänzung zu Nat-m., wenn - wie hier - die Unruhe des Tieres gegenüber dem relativ geringen Ekzembefund im Vordergrund steht. Spätestens im darauf folgenden Sommer wurde aber die überlegene Wirkung von Nat-m. eindeutig dokumentiert, indem eine einzige Dosis die gesamte Saison hindurch vorhielt.

Fall 3: LUNNI, 15-jährige Islandstute

Vorgestellt am 26.2.1998. Zierliche Stute, mit dünnem Hals und kugelrundem Bauch. Sie steht bei der Anamnese teilnahmslos, wie "depressiv" im Putzstand. Tritt brav beiseite, zeigt aber kein Interesse. Unter dem Sattel ist sie ein Energiebündel. Geht ab wie eine Kanone. Vor 2 Jahren Schweregeburt; Fohlen blieb stecken. Folge: Hinterhandlähmung, Blasenlähmung, halbes Jahr katheterisiert, Antibiotika. Nach 1 Jahr wieder fit. Seit der Pflege ist sie mehr auf den Menschen bezogen als früher. Frisst schlecht, wenn die Besitzerin weg ist. Abneigung gegen Männer. Rangordnung sehr niedrig. Wehrt sich nie, geht weg. Nie aggressiv. Sehr gehorsam. In der Herde trotzdem immer vorne, ehrgeizig, beim Rennen entwickelt sie Kampfgeist. Braucht die Rennleistung, je mehr desto besser. Nur mit Kindern geht sie rücksichtsvoll u. langsam. Kein auffälliges Interesse am Salzleckstein. Angst kennt LUNNI nicht - nur vor Mücken und Insekten flieht sie panisch.

26. 2.1998: Nat-m. C 1000 (M) (konstitutionell begründete Verordnung).

Mai 1998: Ekzempfrei.

Juni 1998: Ekzempfrei (voriges Jahr um diese Zeit war die Mähne schon fort!).

August 1998: Minimale Ekzemstellen. Zunächst keine Therapie. Besitzer soll bei Bedarf **Rhus-tox. D 12** in sporadischen Einzeldosen geben (wurde selten gebraucht). Keine erheblichen Ekzemstellen.

März 1999: Nat-m. C 10.000 (XM) vorbeugend.

Mai 1999: Das Ekzem beginnt. Besitzer soll bei Bedarf **Rhus-tox. D 12** in sporadischen Einzeldosen geben (wurde nur 4x benötigt i.A. von 7-10 Tg.).

August 1999: Besitzer gibt an vereinzelt Gewitterabenden **Caladium D 12**, wegen der übermächtigen Mückenplage. Aber das war nur selten nötig. Das Ekzem war 1999 so gering wie nie zuvor.

Kommentar: Trotz der konstitutionellen Therapie trat das Ekzem zunächst weiterhin auf. Dennoch war bereits im 1. Therapiejahr - und noch stärker im 2. Jahr - der Wert der Nat-m.-Gaben klar erkennbar. Die seltenen und hoch potenzierten Gaben bewährten sich auch hier. Das wurde auch nicht durch die bedarfsweise Verordnung von Rhus-tox. D 12 infrage gestellt. Diese Gaben wurden so selten gebraucht, dass die gute Wirkung mittel- und langfristig doch Nat-m. zugeschrieben werden muss. Caladium (z.B. als D 12) wird übrigens empfohlen bei Patienten, die die Fliegen stark anziehen. Wir prüfen diese Indikation derzeit noch.

Fall 4: DONAR, 12-jähriger Island-Fuchswallach

Vorgestellt am 26. 2.1997. DONAR geht Rennpass-Rennen; war schon vor seinem Import erfolgreicher Rennpasser. Nach seinem Import Hautmykose mit kahlen Stellen. Jetzt in Offenstallhaltung am Hof, in kleiner Herde. Als er aus dem Stall heraus geführt wird, fällt sein indifferentes Wesen auf. Steht mit abgewandtem Kopf. Keine Freude über die Abwechslung, keine Begrüßung seiner Besitzer, keine Anteilnahme. Nimmt Leckerli ohne Zeichen von Freude. Aber unter dem Sattel ein ganz anderes Pferd. Vor dem Rennen aufgereggt und verspannt (ohne Durchfall). In der Startbox äußerlich ruhig, aber dann startet die Rakete! Außerhalb der Rennstrecke leicht zu reiten. Lieblingssperd eines behinderten Mädchens; er nimmt vollkommene Rücksicht auf sie, absolut gehorsam. Gerte unnötig; er reagiert auch nicht darauf. Schimpfe nimmt er hin. Rangordnung mittel. Eine Stute griff ihn ständig an, bis er sich einmal wehrte. Seitdem ist er Chef. MUSS seine Position aber ständig verteidigen. Ist klug. Weiß, wann er nachgeben muss. Gut zu pflegen bei Verletzung oder Kolik. Kooperativ, erträgt Schmerzen stoisch. Mehr auf Menschen bezogen als andere Isländer. Geht zum Zaun, wenn Fremde vorbeigehen. Kann gut alleine bleiben, aber bevorzugt die Herde. Heißes Wetter verträgt er; liegt in praller Sonne. Schlechter Futterverwerter. MUSS ganze Nacht Gras fressen, sonst magert er ab. Langsamer Fresser. Nur wenn er sehr viel arbeiten muss, frisst er mehr und verwertet es besser. Sehr sauberes Tier. Sehr gute Hufe.

26. 2.1998: Nat-m. C 10.000 (XM) (konstitutionell begründete Verordnung; DD Lyc./Nat-m.).

April 1998: Ekzem scheint zu beginnen. Besitzer soll bei Bedarf **Rhus-tox. LM 18** in sporadischen Einzeldosen geben (wurde nur 1x gebraucht).

Juni 1998: Nat-m. C 10.000 (XM) repetiert, denn DONAR entwickelt eine Art Mykose: runde, haarlose Stellen am Rumpf, mit kleinen Krusten in der Mitte. Verhalten wie "depressiv", abgewandter Kopf, teilnahmslos.

August 1998: "Mykose" ohne weiteres abgeheilt. Kaum Ekzemstellen. Besitzer ist sehr zufrieden und darf für den Rest der Saison bei Bedarf **Rhus-tox. LM 18** in sporadischen Einzeldosen geben (wurde wiederum nur 1 x gebraucht).

März 1999: Nat-m. C 10.000 (XM) vorbeugend.

Mai 1999: Das Ekzem beginnt. Besitzer soll bei Bedarf **Rhus-tox. D 12** in sporadischen Einzeldosen geben.

Juli 1999: DONAR geht es gut. Keine Therapie.

August 1999: Nat-m. C 10.000 (XM) repetiert, denn DONAR kratzt wieder. Das Ekzem hielt sich 1999 in Grenzen wie nie zuvor.

Kommentar: Nat-m. musste in DONARs Fall gegen Lyc. abgewogen werden (kooperativer, sucht etwas Nähe, liebt Sonne). Auch hier trat das Ekzem zunächst weiterhin auf. Die seltenen und hoch potenzierten Nat-m.-Gaben bewährten sich aber auch in diesem Fall. Zwei Monate nach der ersten Nat-m.-Gabe entwickelte der Patient eine Art Mykose (die an die ehemalige Hautmykose nach seinem Import erinnert). Nach der Heringschen Regel ist dieses Wiederauftauchen ursprünglich vorhandener, älterer Krankheitszeichen (die seinerzeit vielleicht unterdrückend behandelt worden waren) eine positive Reaktion im Sinne des gesetzmäßigen Heilungsablaufs, und eine sichere Bestätigung für richtige Mittelwahl.

Die Frage stellt sich, ob (statt Nat-m.) nicht die eine Gabe Rhus-tox. LM 18 für diese gute Wirkung verantwortlich war. Dies ist so nicht zu beantworten. Immerhin ist bekannt, dass Rhus-tox. eine hervorragende Ergänzung zu Nat-m. sein kann, sodass beide Mittel, nacheinander gegeben, das bewirken, was Nat-m. alleine nicht vermochte. In solchem Fall darf man nie das eine Mittel ohne das andere sehen. Man kann also nicht einfach rückschließen, dass Rhus-tox. auch ohne die vorherige, konstitutionell begründete Gabe von Nat-m. zu dieser positiven Entwicklung in der Lage gewesen wäre.

Fall 5: PIRO, 11-jähriger dbr. Islandwallach

Vorgestellt am 28. 3. 1999. Erstklassiger Renntöchter. Ging im Spitzensport. Früher als Hengst im Deckeinsatz. Seit 1997 Fesselschwellung VL mit therapie-resistenter Lahmheit (Arthrose). Seit 1998 Sommerexzem: Mähne, Schwanzansatz, Bauchnaht, schuppig, krustig, nässend nach Kratzen. Besitzer hatte bereits Sulfur C 30 erfolglos gegeben.

Ranghoch. Steht abgewandt von seinen Herdengenossen. Keine Reaktion bei Annäherung. Nimmt nicht das angebotene Leckerli. Ungern angefasst. Braucht den Menschen nicht. Lässt sich ungerne behandeln und pflegen; dreht sich weg beim Aufhelfern. Auch ungerne geputzt. Sehr kitschig. Am liebsten für sich allein. Nie soziale Fellpflege mit anderen. Fell glanzlos, struppig. Stützbeinlahmheit VL. Ohne Lahmheit ist er stolzer Herdenchef mit viel Vorwärtsdrang. Je stärker er lahmt, desto depressiver. Früher war er der unnahbare "King". Zeigt nie Angst, nie Zorn oder Ärger. Ernstes Pferd. Nie übermütig, spielt nie; buckelt nie.

28. 3. 1999: Nat-m. C 10.000 (XM) (konstitutionell begründete Verordnung. Obwohl es noch wenige Mücken gibt, kratzt PIRO schon wieder seitlich am Mähnenkamm.

Mai 1999: Nur vereinzelte schuppige Hautstellen. Juckreiz gering, trotz vieler Mücken.

Juli 1999: Nat-m. C 10.000 (XM) repetiert, denn Juckreiz und Ekzem nehmen zu.

August 1999: Juckreiz vorhanden, aber hält sich in Grenzen. Fell glänzt, Mähne ist voll erhalten. Für den Rest der Saison darf bei Bedarf **Rhus-tox. D 12** in seltenen Dosen gegeben werden (wurde nur 2-3 x gegeben, da es den Juckreiz nicht besserte). PIRO wird gelegentlich geritten; danach tritt nur noch geringe Lahmheit auf.

März 2000: Nat-m. C 10.000 (XM) vorbeugend.

Juni 2000: Nat-m. C 10.000 (XM) repetiert, denn PIRO kratzt wieder stark. Keine Lahmheit. Er wird regelmäßig geritten und lahmt nicht.

August 2000: PIROs Ekzem hält sich sehr in Grenzen. Besitzer ist zufrieden.

Kommentar: Die konstitutionelle Verbesserung ist eindeutig (glänzendes Haarkleid, Arthrose schmerzfrei). Gleichzeitig ist auch das Ekzem besser beherrschbar als vor Beginn der Therapie. Der Juckreiz ist in diesem Fall nicht durch sporadische Gaben von Rhus-tox. zu bessern gewesen. Hat Rhus tox. die Lahmheit beseitigt, oder Nat-m.? Im Herbst 1999 bestand noch geringe Lahmheit nach dem Reiten. Nach der Nat-m.-Gabe im März 2000 verschwand die Lahmheit völlig, und blieb o.B. trotz regelmäßigen Reitens. Somit ist die Frage eindeutig zugunsten von Nat-m. zu beantworten. Für die nächste Saison ist eine noch höhere Potenz von Nat-m, zu wählen, da die konstitutionelle Zuständigkeit des Mittels außer Zweifel steht und eine weitere Besserung der Ekzemeignung von derselben Potenz nun nicht mehr zu erwarten ist.

Fall 6: GEISHA, 7-jährige schwarzbr. Islandstute

Vorgestellt am 22. 7.1999. Hübsche, zierliche Stute. Obwohl erst die zweite Saison auf dem Kontinent, leidet sie schon sehr unter den Culex-Mücken. Am Mähnenrand sind einzelne Stellen aufgescheuert. Das Fell ist stumpf und struppig. Bei der Übernahme nach dem Transport im vorigen Jahr hatte sie in der re. Flanke eine großflächige, schmierige Hautläsion; laut TA war es eindeutig eine Verletzung, kein Ekzem. Die Stelle heilte erst im Jan. 1999 zu, brach dann im Frühjahr wieder auf und schloss sich erst nach Salbenbehandlung. Anfang Juli 1999 hat sich die Stelle wieder geöffnet und nässt.

GEISHA steht jetzt teilnahmslos, wie "apathisch" neben den anderen Pferden und wendet den Kopf ab, als sie angesprochen wird. Sonst ein sehr liebevolles Pferd. Absolut gehorsam. Das beste Therapiepferd für Behinderte und Kinder. Sie geht voll auf den Reiter ein. Nie angelegte Ohren; nie Angst. Rang mittel. Nur direkt nach dem Import war sie frech zu den anderen, bis sie ihren Rang gefunden hatte.

22.7.1999: Nat-m. 10.000 (XM) (konstitutionell begründete Verordnung; DD Phos./Nat-m.).

August 1999: Nicht wiederzuerkennen! Fell glänzt. Wunde ist geschlossen. Die Stute ist viel aufgeschlossener. Keine Ekzemstellen für den Rest des Sommers.

März 2000: Nat-m. C 10.000 (XM) vorbeugend. August 2000: Kein Ekzem.

Kommentar: Nat-m. musste in diesem Fall gegen Phos. abgewogen werden. Leider brachte die Anamnese zu wenig Fakten für eine echte DD zwischen den beiden Mitteln. Da wir den Verdacht nicht los wurden, dass es sich bei der "Verletzung" doch um eine ekzematöse Hautveränderung handelte, die nur zum Zweck des besseren Verkaufs anders bezeichnet worden war, entschlossen wir uns gegen Phos. und für Nat-m. Außerdem entsprach die Stute durchaus dem kooperativeren, liebenswürdigen Typus, der die hellere, positive Seite von Nat-m. verkörpert. Das Ergebnis kann man nur als konstitutionelle "Runderneuerung" bezeichnen.

Fall 7: STERNCHEN, 8-jährige Islandstute

Vorgestellt im Mai 1995. Beim Kauf im vorigen Herbst war die Mähne abgeschoren, angeblich wegen Milbenbefall. Schuppen am Mähnenkamm. Schlechter Hautgeruch. Am Rücken war ein 5-DM-große haarlose Stelle. Vorbehandelt vom Besitzer mit Sulfür C 200, worauf Schuppen und Hautgeruch verschwanden. Schubbert sich seit 2 Wochen (Beginn des warmen Wetters) an der Mähne, der Schweifrübe, am Bauch bis zum Gesäuge. An den Scheuerstellen sind Erhebungen von 1 cm Durchmesser in der Haut. Am Kopf abgescheuerte Stellen mit gelb-krustigem Schorf. Nach Scheuern blutet es.

Sie wiehert, geht aber nicht auf die Besitzer zu. Wenn sie von der Koppel geholt wird, kommt sie nicht von selbst, aber bleibt stehen. Kommt nicht zum Kraulen, aber toleriert es. Ranghöher als ihre ältere Kameradin. Sie duldet aber, dass diese an ihrem Heu mitfrisst. Nur wenn die andere Stute zuerst etwas bekommt, dann vertreibt STERNCHEN sie. Sie macht keine Fellpflege mit anderen. Man kann alleine mit ihr wegreiten, ohne die andere Stute. Beim Reiten geht sie hinter der älteren Stute, ab und zu auch vorneweg. Sie mag Salzleckstein ebenso wie Süßes. Sie nimmt schlecht zu. Ohne Kraftfutter magert sie ab. Frisst langsam. Schwitzt bei längerem Reiten in höherem Tempo, stärker bei warmem Wetter. Sie stolpert auf abfallenden Wegen. Zum Tölten genügt Gewichtsverlagerung und kurzes Zupfen am Zügel. Je schneller sie geht, desto besser töltet Sie. Sie rosst seit dem Frühjahr deutlich und regelmäßig.

8. 7. 1995: Sepia C 10.000 (XM) (konstitutionell begründete Verordnung; DD Sep./Nat-m.).

18. 8. 1995: Keine Besserung des Ekzems. Hat seit Sepia nicht mehr gerosst.

21.8.1995: Nat-m. C 10.000 (XM).

September 1995: Keine offenen Stellen mehr. Scheuert sich nur weilig und kurz. Sie sieht nicht mehr so dünn aus. Hat 1-2 cm Speck auf den Rippen! Hat wieder gerosst.

Kommentar: Hier wurde mit Sepia begonnen, das etwa gleichwertig mit Nat-m. konkurrierte. Auf Sepia blieben jedoch die Rossen aus. Dies bedeutet, dass das Mittel falsch gewählt war: Die Unterdrückung einer zuvor normalen Funktion von vitaler Bedeutung kann nicht toleriert werden! Daher Wechsel zu Nat-m. Auf Nat-m. zeigte sich innerhalb weniger Tage (!) eine Besserung des Ekzems und anschließend folgte eine eindrucksvolle Besserung des Allgemeinzustands und ein Wiedereinsetzen der Rosse. Leider wurde die Nat-m.-Therapie im darauf folgenden Jahr nicht fortgesetzt, sondern Lyc. gegeben. Daraufhin extremes Schwitzen: Calc-carb. Hierauf keine Besserung des Schwitzens und zusätzlich brauner Durchfall. Im darauf folgenden Frühjahr wegen erneutem Beginn des Ekzems Verordnung von Graphites. Auf Graphites keine Besserung des Juckreizes und des Ekzems, dafür plötzlich extremes Salzverlangen! An dieser Stelle wurde klar, dass die ganze Zeit nur ein Mittel indiziert gewesen wäre und zwar Nat-m.!

Diskussion

Verschaffen wir uns zunächst einen Überblick über das bisherige Schattendasein der homöopathischen Therapie des SE: Diese Bezeichnung wird spätestens dann klar, wenn man die homöopathischen Pferdefachbücher befragt. Die seriösen Quellen (z.B. 18, 19) verzichten sogar auf diese Indikation, sicher nicht ohne Grund. In anderweitiger Literatur finden sich dagegen Therapievorschläge für das SE (z.B. 5). Sogar reformbereite Autoren der Schul-Vet. Medizin machten nicht vor "homöopathischen" Patentrezepten halt (z.B. 24). Auch die zahlreichen Naturheilkundebücher (z.B. 2, 21) geben unter dieser Indikation "homöopathische" Therapiehinweise. SALOMON (21) und auch BECVAR (2) betonen immerhin die konstitutionelle Verankerung des SE, verfallen aber dennoch in den alten Fehler rezeptartiger Therapievorschläge. RÜSBÜLDT (20) fasst in ihrer Monographie über das SE diese Situation richtig zusammen: "Um eine gute homöopathische Behandlung machen zu können, muss eine sorgfältige Diagnose des Einzeltieres durch einen versierten Homöopathen durchgeführt werden. Das Herumprobieren mit verschiedenen Homöopathika kann höchstens zufällig ein gutes Ergebnis bringen."

Eine gründliche Erhebung des chronischen Einzelfalles - umfassend und hintergründig - stellt dem Therapeuten gewöhnlich auch das Material zur Verfügung, das er für die "konstitutionell begründete" homöopathische Behandlung des Patienten benötigt. Berücksichtigt man diese "Konstitution" im Ähnlichkeitsvergleich zwischen Patient und Mittel so, wie es ihrer Bedeutung zukommt, sind gewöhnlich nur noch die größten, lange und gut geprüften, und sehr oft und vielseitig therapeutisch verwendeten Polychreste imstande, die geforderte Ähnlichkeit zu bieten.

Arbeitet man dann in dieser Weise über längere Zeit mit einem bestimmten Patientengut (z.B. Islandpferde), dessen Individuen einander in zahlreichen homöopathisch relevanten Punkten ihrer Konstitution gleichen, so ergibt es sich, dass besonders einige wenige dieser Polychreste immer wieder in die engere AM-Differenzialdiagnose kommen. Ist darüber hinaus auch noch ein immer wieder ähnlicher Krankheitstyp wie das SE im Spiel, so schiebt sich sehr schnell ein einziges AM in den Vordergrund. Sein therapeutischer Einsatz muss sich dann an den wissenschaftlichen Kriterien für eine gesetzmäßige Heilung (s. TIEDEMANN) messen lassen, d.h., der Patient muss nach der Anwendung bei symptomatischer Erleichterung gleichzeitig ein besseres Allgemeinbefinden zeigen. Ist dies der Fall, so kann auch post festum behauptet werden, dass hier eine im besten Sinne "homöopathische" Therapie durchgeführt wurde.

Es ist (in anderem Zusammenhang) der Einwand erhoben worden, dass die rassetypische Konstitution und ihre (bei allen Vertretern dieser Rasse vorhandenen) Zeichen nicht für die homöopathische AM-Diagnose genutzt werden sollten, da diese Zeichen eher der Standardisierung und pauschalen Beurteilung der gesamten Rasse dienen als der individuellen Beurteilung des einzelnen Patienten. Dies Argument ist nicht überzeugend. Zwar dienen diese rassetypischen Zeichen und Symptome außerhalb der Homöopathie gewöhnlich der Abgrenzung dieser Rasse von anderen Rassen, gleichzeitig sind sie jedoch auch originärer Teil der individuellen Erscheinung des Einzeltieres und seiner Konstitution. Besonders klar wird das, wenn man den Fall umkehrt und behauptet, man könne die Konstitution eines

Tieres nur dann für die homöopathische Verschreibung nutzen, wenn man zuvor alle Zeichen wegnimmt, die auch bei anderen typvollen Vertretern dieser Rasse vorhanden sind. Richtig ist, dass man rassetypische Zeichen und Symptome nicht von vornherein von der homöopathischen AM-Wahl ausschließen sollte (14, 15), da sie über das Erbgut zutiefst mit dem Erscheinungsbild des Patienten verbunden sind. Richtig ist aber auch, dass viel Erfahrung dazu gehört, erfolgreich abzuwägen, wann spezies- oder rassespezifische Zeichen für die Mittelwahl benutzt werden dürfen.

Auch hier belehren uns die Ergebnisse. Im Fall der Spezialrasse des Islandpferdes und seiner Geißel, dem SE, konnte dies durch den Einsatz von Natrium muriaticum (Nat-m.) positiv belegt werden.

Es ist sicher ein Fehlschluss, wenn man in der hier geschilderten Anwendung von Nat-m. wieder ein "Patentrezept" vermutet. Bei weiterer Verfolgung dieses Ansatzes werden sich weitere Mittel bei der konstitutionell begründeten homöopathischen Therapie des SE der Islandpferde hervortun (und haben sich natürlich auch bereits hervorgetan). Die Ähnlichkeit von Nat-m. mit diesen Patienten und bei dieser Art von Erkrankung bleibt aber bisher am eindrucksvollsten. Interessanterweise sind es gerade die Komplementärmittel von Nat-m., die als nächste in den Repertorisationen gleich neben Nat-m. erscheinen, allen voran Sepia. Auch Rhus-tox., das sich hier und da als zusätzliche Hilfe bei der symptomatischen Besserung bewährt, kann dies hier nur aufgrund seiner großen komplementären Eigenschaft gegenüber Nat-m.! SANKARAN (22) bringt diese Mittelbeziehung auf einen kurzen Nenner. Er schreibt: "Nat-m. = Rhus-tox. + Sepia." Apis und Lachesis sind weitere, symptomatisch hilfreiche Mittel bei der Behandlung des SE. Apis, als bekanntestes "Antiallergicum", und Lachesis als der große "Immunmodulator" sind beide große Komplemente zu Nat-m. Diese Zusammenhänge sind kein Zufall. Apis und auch Lachesis werden uns künftig in unserer konstitutionell begründeten Therapie des SE noch mehr interessieren.

Was die hohen Potenzen betrifft, die wir gerade bei Nat-m. bevorzugen, so berufen wir uns auf PIERRE SCHMIDT (23), der gerade bei Nat-m.-Patienten beste Erfahrungen mit seltenen Gaben und hohen Potenzen dieses Mittels gemacht hat. Seine bewährte Skala von Nat-m. beginnt mit der C 10.000 (XM). Wir haben schon öfter Patienten übernommen, die bereits korrekterweise mit Nat-m. behandelt worden waren - allerdings bis dahin vergeblich, weil nur Potenzen unter C 200 oder sogar unter C 30 zum Einsatz gekommen waren.

Zunächst begannen wir unsere Therapie des SE mit aufsteigenden Potenzen von C 200 aufwärts (s. Fall 1). Sofern nicht ein dringender Verdacht auf geschwächte Lebenskraft oder eine irreversible Organveränderung oder Vorbehandlung mit Corticoiden vorliegt, beginnen wir unsere SE-Therapie heute mit der IO.OOOsten Zentesimalpotenz.

Es ist insbesondere der konstitutionelle Ansatz, der hier für die Therapie des SE demonstriert werden konnte. Die vorliegende Anregung ist als Beitrag zu einer immer zuverlässigeren und rational nachvollziehbareren Homöopathie zu verstehen und als Ermutigung für diejenigen, die die praktische Forschung auch in den "Randgebieten" der Homöopathie vorantreiben wollen.

Danksagung

Wir danken Herrn Prof. Dr. E. Isenbügel für seine pers. Mitteilung über die besonderen Charaktereigenschaften des Islandpferdes. E. Isenbügel war lange Präsident der Internationalen Vereinigung der Freunde und Züchter des Islandpferdes, ist selbst engagierter Islandpferdebesitzer und -reiter und hat sich um die intimere Kenntnis von Ethologie und Wesensart dieser Spezialrasse viele wissenschaftliche Verdienste erworben. Er veröffentlichte einschlägige Fachbeiträge und betreute mehrere vet. med. Dissertationen über Islandpferde. Unter seiner Regie entstand in Island ein hoch interessanter Sachfilm über das Islandpferd und über die landestypische Symbiose von Mensch und Pferd.

Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis ist auf Anfrage bei Frau Christiane Krüger erhältlich.

Verfasser

Christiane P. Krüger

Dr. med. vet. Hartmut Krüger